

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 4

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Und der Nachkriegsplan Wahlen?

-an- Die Industrie hat in den letzten Jahrzehnten im „pflanzenden Arbeiter“ eine Art Ideal gesehen, und die extreme politische Linke hat oft genug darauf hingewiesen, dass mit der Zunahme der Schrebergärten das politische Interesse schwinde. Das Interesse der Industrie war ein zweiseitiges: Neben dem Schwinden des „politischen und gewerkschaftlichen Elans“ unter den Arbeitern, die sich in der Lebenshaltung verbesserten und ihre Gedanken auf Zwiebeln und Kartoffeln statt auf Marx und Lenin richteten, sah sie die Möglichkeit einer Verbilligungstendenz für gärtnerische und landwirtschaftliche Produkte, wenn nur erst einmal der letzte Fabrikarbeiter- und -angestellte zum Spaten greifen würde.

Heute, im Notzustand, vergisst man natürlicherweise diese Seite des alten Problems. Die Bauern werden zum Mehranbau angehalten: Ueber 300 000 ha Ackerland werden im kommenden Jahre bestellt sein: neben den Bauern zählen wir rund 650 000 Pflanzler, welche sich selbst Land verschafft haben oder solches durch die öffentliche Hand und durch ihre Werkleitung zugeteilt erhielten. Eine gewaltige Verschiebung der gesamten wirtschaftlichen Grundlagen tut sich darin kund. Man überlege nur, was es heisst, dass 625 000 Familien sich mit eigenem Gemüse versorgen!

Wir haben diese Entwicklung fördern müssen und müssen sie, um heute leben zu können, weiter fördern. Aber die Frage drängt sich dem nachdenkenden Bürger jetzt schon auf, ob Pläne bestehen — wie der Plan Wahlen — um den Gefahren zu begegnen, welche bei einer jähen Umstellung unserer Lage in Erscheinung treten werden. In den grossen Welt-hauptstädten ist wieder und wieder davon gesprochen worden, dass man nicht nur den Krieg, sondern auch „den Frieden gewinnen“ müsse. Ein „Plan Wahlen“ für den Moment, wo wir mit unserem gewaltigen Anbau „vom Frieden überfallen“ werden könnten, ist dringend vonnöten, auch wenn heute niemand daran denkt, dass ein solcher Ueberfall in naher Zukunft erfolgen könnte.

Was dieser Ueberfall bringen könnte, wissen wir alle: Ein andrängendes Angebot ausländischer landwirtschaftlicher Produkte, vor allem aus Ländern, welche heute derlei in ungeheuren Mengen stapeln, um dem hungernden Europa zu Hilfe zu kommen; und dafür nicht den Dank der Nachwelt, sondern Industrieprodukte einzutauschen wünschen. Sollte dieses Angebot mit Schleuderpreisen verbunden sein? Gerade das wird vielfach befürchtet. Und wer auf den Staat und seine Intervention nicht hofft, nimmt an, er werde alles „geschehen lassen“, und den heutigen Pflanzern werde die Lust, weiterzufahren, von selbst ausgetrieben. Wir und mit uns wohl die ganze Landwirtschaft wird sagen, dass es dazu niemals kommen dürfe. Wozu aber soll es kommen? Wir möchten von Plänen für derlei Situationen hören.

Die Russen an der deutschen Winterlinie

Es dürfte keinen Zweifel über die deutschen Absichten geben, den russischen Gegenangriff in besonders ausgebauten Stellungen zu erwarten und zurückzuschlagen. Nicht fest steht indessen der Verlauf dieser Linien, das heisst: Der ursprünglich vorgesehene Verlauf. Im übrigen kann nicht schematisch von einer Linie gesprochen werden. Selbst eine Führung, die entschlossen ist, zu halten, was sie einmal erobert hat, muss mit feindlichen Durchbrüchen und der

Rückverlegung eigener Positionen rechnen und in diesem Falle neue, zweite Linien ausbauen. Diesen Umstand eingerechnet, wird man sagen dürfen, dass die vorderste mögliche Winterlinie eben jene in der Sommeroffensive erreichten Orte einschloss, dem Don entlang bis Dubowka an der Wolga und von dort bis an den Terek und vor Tuapse. Es fehlten einige „Schlußsteine“ in diesem zu weit ausholenden provisorischen Ostwall, so Stalingrad, so Ordschonikidse, das „Tor des Kaukasus“, so die Ufergegenden bis hinunter nach Astrachan und dem Kaspischen Meer entlang bis zur Terekmündung. Eben die Gegenden, aus welchen nachher die russische Offensive hervorbrach.

In Stalingrad wollen die Russen ein deutsches Flugblatt gefunden haben, des Inhalts: „Der Führer hat euch nicht vergessen! Um Weihnachten werdet ihr befreit sein“. Das hiesse soviel, wie die Beurkundung der deutschen Absicht, die Einbrüche in die „vorderste Winterlinie“ wieder auszugleichen. Um Weihnachten scheiterte die Gegenoffensive von Mannsteins bei Kotelnikowo und schlug in einer folgenreichen Rückzug um. Fast gleichzeitig war die zweite Gegenoffensive durch den Vorstoss am Mitteldon gekappt worden, und schliesslich wurde auch die infolge Kräfteabgabe für Kotelnikowo geschwächte Kaukasusarmee aus der vordersten Linie geworfen.

Dieser kurz umschriebenen Vorgeschichte der heutigen Lage, die als

Ansturm der Russen gegen die zweite deutsche Winterlinie

bezeichnet werden darf, folgte zunächst eine Reihe schwerer Einzelschlachten, welche sich alle im Vorfelde der neuen Linie abspielten und zweifellos deutscherseits mit der Absicht, Zeit zu gewinnen, geschlagen wurden. Was sich südlich der Manytschseen, beiderseits Proletarskaja, zwischen Don und Sal, zwischen Sal- und Manytsch-Mündung, aber auch im freien Operationsfelde östlich Stawropol (Woroschilowsk), schliesslich am Brückenkopf von Kalitwenskaya östlich des Donez und rings um Millerowo ereignete, dauerte fast zwei Wochen und gab der Verteidigung Gelegenheit, alle Menschen- und Materialreserven heranzuschaffen, welche notwendig schienen, um eine Wiederholung russischer Durchbrüche wie vor Stalingrad und am mittleren Don zu verhindern.

Nunmehr sind die Russen entlang der gesamten „zweiten Winterlinie“ zum Sturm gegen die massierten gegnerischen Kräfte angetreten, und die neutrale Berichterstattung sieht im kommenden Erfolg oder Misserfolg des russischen Angriffes den Beweis für die errungene Ueberlegenheit der Russen, oder aber für die erhalten gebliebene deutsche Ueberlegenheit. Man überlege allenthalben, dass die Manöver Timoschenkos und Golnikows den Verteidiger überraschten und auf eine Front stiessen, die gerade infolge ihrer ungeheuren Länge schwache Stellen aufwies, dass der zweite Sturm dagegen mit keinerlei Ueberraschungen rechnen kann und auf verkürzte deutsche Stellungen trifft, in welchen sich keine Möglichkeiten des „Durchsickerns“ zeigen, um den deutschen Spezialausdruck für die Art des russischen Vormarsches im dünn besetzten Gelände zu brauchen. Ueberall, dem ganzen Donez, ebenso dem untern Manytsch und seiner Fortsetzung, dem Jegorlik bis Stawropol, und schliesslich dem obern Kuban entlang häufen sich die deutschen Verteidigungsnester und lassen Kämpfe von doppelter Härte, verglichen mit den bisherigen, erwarten.

Verfolgen wir die russischen Angriffe am mittleren Donez, welche seit Wochen nicht mehr weiter gekommen waren. Moskau meldet die frontale Erstürmung von Millerowo, die

lien.
greift an
und brauc
das ihm jet
bracht wird

Karte recht
(Zusammen
Heeresbe
Unter

Für **MASSHEMDEN** zum Spezialisten **WILLY MÜLLER**
Bern, Waisenhausplatz 21, II. Stock

Durchschneidung der Eisenbahnlinie gegen *Kamensk* hin, das *Uebersetzen mehrerer Divisionen beiderseits Kamensk* über den Fluss, die Erstürmung des Bahnhofes in Kamensk selbst und Strassenkämpfe in dieser Brückenkopfstadt. Halten sich die Angreifer, wie sie am 19. Januar meldeten, südlich des Flusses, dann steht fest, dass sie in einer der stärksten deutschen Positionen Fuss gefasst und sich Rostow vom Norden her auf 130 km genähert haben. Eine zweite Ueberquerung des Flusses gelang bei der Eisenbahnbrücke von *Bjeloi Kalitvinskaja*, an der Linie Lichaja-Stalingrad. Lichaja wäre demnach nördlich und östlich angegriffen. Erfolgt kein siegreicher deutscher Gegenstoss, dann stehen wir vor dem russischen Einbruch ins nördliche Donezbecken.

Unterdessen wird die *Ueberschreitung des untern Manytsch* und die *Annäherung an die Stellungen bei Salsk auf 30 km* gemeldet. Der Südflügel der zweiten Linie wäre demnach an einer weitem wichtigen Stelle durchstossen, und die Russen hätten sich hier Rostow ebenfalls auf 120 km genähert.

Die Lage der Kaukasusarmee

hängt, wie wir schon ausführten, weitgehend davon ab, was im nähern Umkreise von Rostow geschieht, ist aber nicht so verzweifelt, wie es vielleicht scheinen könnte, so lange die Zufuhren über das Schwarze Meer und über die Fähren bei Kertsch intakt bleiben. Der russische Angriff behandelt denn auch diesen Flügel durchaus so, als ob es gelte, ihn nach Westen abzudrängen, möge nun am Don die Lage sich so oder so entwickeln.

Wir sehen deshalb die russische Kaukasusarmee in frontalem Stoss gegen *Woroschilowsk*, das am 19. Januar schwer umkämpft war. Eine Kolonne, welche über die verschneiten Berge *ins obere Kubantal* eingedrungen war und *Tscherkessk* genommen hatte, drückte talabwärts gegen *Newinnomysskaja*, das von *Woroschilowsk* her nördlich umgangen war und zu einem Kessel zu werden drohte.

Nördlich davon, im gesamten Vorgelände des Jedorlik, operierten Kosakenverbände. Sie hatten die Bahnlinie, welche nach *Divnoje* und *Blagodarnoje* führt, schon acht Tage vorher östlich von *Woroschilowsk* unterbrochen, so dass ihnen die beiden genannten Endstationen ohne schweren Widerstand in die Hände fielen. Nunmehr jagten sie in unübersichtlichen Manövern quer durch die weiten Steppen und stellten die lang ausgedehnte Verbindung mit der Armee her, die nordöstlich von *Salsk* operiert. An sich gesehen, sind sie gegenüber der Kaukasusarmee und der „*Manytsch-Armee*“ zurückgeblieben. Am Jedorlik treffen sie auf stärker ausgebaute deutsche Stützpunkte und haben wohl die Aufgabe, hier durchzubrechen und gegen den wichtigen Punkt von *Tichorjetzk* zu operieren, damit aber die direkten Verbindungen zwischen Rostow und dem Kuban zu unterbrechen. Ziel: Die *Abdrängung der südlichsten deutschen Gruppe über Krasnodar hinaus* in die Gegend von *Nowo Rossijsk* und der *Taman-Halbinsel*. Um den 20. Januar herum war der russische Vormarsch am Südflügel am raschesten und schien an Tempo nichts einzubüssen, obgleich deutsche Reserven nach *Woroschilowsk* und *Armawir* hinuntergeschickt worden waren. Nach russischer Darstellung rächt es sich, dass von Manstein eine Panzerdivision von *Mosdok* abzog und bei *Kotelnikowo* einsetzte. Die gewaltigen Materialverluste der zurückweichenden deutschen Armee wären sonst vielleicht nicht eingetreten. An diesen Verlusten aber, so sagt Moskau, kranke nun wiederum der deutsche Widerstand in der „zweiten Linie“, und die Möglichkeit, dem Kuban entlang rasch bis ans *Asowsche Meer* zu gelangen, bestehe tatsächlich für den Angreifer.

Die neuen russischen Offensiven, welche die Tatsache des Vorhandenseins weiterer russischer Reserven bestätigen (und damit eine von allen Beobachtern gestellte Frage beantworten), sind inzwischen losgebrochen und bringen der Verteidigung neue und unter Umständen

sehr schwere Aufgaben. Es sei zunächst von der *Angriffsaktion südlich Woronesch* die Rede. Schon seit dem Sommer hatte der nördlichste Flügel *Timoschenkos* den Don südlich dieser Stadt überschritten und einige schmale Brückenköpfe gehalten, ohne dass man darin mehr als einen Defensivzweck zu sehen glaubte. Nunmehr meldet Moskau *einen durchschlagenden Sieg* auf der Strecke *Rossosch-Ostrogoschsk*. Die Gefangennahme von 30 000 Ungarn und Italienern, eingeschlossen 2000 Deutsche, wie sie Moskau in einem Sondercommuniqué bekanntgegeben, birgt verschiedene Geheimnisse der Achsenlage. Selbst wenn man annimmt, die Russen betonten die Nationalität der Gefangenen mit propagandistischen Absichten, bleibt doch die Tatsache bestehen, dass die Offensive in den „nicht-deutsch-besetzten“ Frontsektoren schwächeren Widerstand vermutet und findet. Im Gesamtplan der Russen, der nicht nur militärische Operationen in sich schliesst, spielt die Rückwirkung solcher Katastrophen der Ungarn, der Italiener (und der miteingeschlossenen Rumänen bei Stalingrad) auf ihre Heimat eine wichtige Rolle.

Die Offensive bei Leningrad, welche von den Marschällen *Woroschilow* und *Schukow* organisiert wurde, schliesst ebensolche bedeutsame Hoffnungen nichtmilitärischer Art in sich. Erst jetzt, nachdem die nach siebentägigen Kämpfen gelungene *Erstürmung von Schlüsselburg* und die Herstellung der Landverbindung zwischen Leningrad und der Aussenwelt bekannt geworden, werden wir uns auf verschiedene politische Rückwirkungen im Norden gefasst machen müssen. *Schwedens Ministerpräsident Hansson* hat die *totale Verteidigungsbereitschaft seines Landes*, die Verfügung der selbständigen Initiative aller Unterkommandos in ihren Abschnitten und die „*apriorische Falscherklärung*“ jeder *Meldung, Schweden leiste nicht Widerstand*, bekanntgegeben. Man muss diese Bekanntgabe in Zusammenhang mit den zahlreichen *Meldungen aus Finnland* bringen, welche den Versuch einer „nordischen Orientierung des Landes“, eines engern Zusammengehens mit Schweden und die *Herausstellung Mannerheims* als des nationalen Sammelpunktes durch die finnischen Sozialdemokraten ankündigen. Finnland sucht Verbindung, engere Verbindung mit Amerika, mit dem es ja nicht Krieg führt, und Verbindung mit Schweden, das heute entschlossen zu sein scheint, sich gegen die Möglichkeit künftiger russischer Nachbarschaft zu wehren. Interessante politische Entwicklungen sind im Norden denkbar und es fragt sich nur, was die Amerikaner, auf die dort oben so ungeheuer viel ankommt, von Europa, und von Russland, verstehen.

Die Offensive Montgomerys in Tripolitanien

macht der langen „malaise“, die um Tunis und Libyen spielt, vorderhand ein Ende. Um den 20. Januar standen seine Truppen, nachdem sie die Bueratstellung durchbrochen, in einer Frontlinie etwa *150 km vor Tripolis*, flankiert von de Gaulletruppen, die das ganze *Fezzan* genommen. Auch diese Operation und ihre nächsten Erfolge haben ihre weitreichenden politischen Perspektiven.

Die Darstellungen, dass Tunis, ob mit oder ohne eine dorthin entwichene Armee *Rommel-Bastico*, mehr dazu diene, möglichst viele deutsche und italienische Divisionen zu binden, während der eigentliche „Stoss nach Europa“ über den Balkan erfolgen solle, mehren sich. Die interessanteste Variante ist folgende: Die Türken könnten, falls die Russen in der Ukraine durchbrächen, unmöglich einen Vormarsch Moskau nach dem Balkan und den Dardanellen mit ansehen und müssten schon deshalb dafür sorgen, dass die Amerikaner im Vorgelände Konstantinopels zeitig Fuss fassten. Solche Darstellungen können natürlich zum unentwegt weitergeführten „Nervenkrieg“ gehören.